

Christine Nöstlinger

- 1936 in Wien
- Österreichische Kinder- und Jugendbuchautorin
- Österreichischer Würdigungspreis

Anfang des lit. Schaffens

- Ihre Schreibkarriere begann sie Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts mit kleineren Beiträgen für Rundfunk, Tageszeitungen und Zeitschriften.
- Das erste Buch hieß „Die feuerrote Friederike“ (1970). Der Text gefiel den Verlegern und Kritikern besser als die Bilder und deswegen hat sich Nöstlinger für das Schreiben von Kinder- und Jugendbüchern entschieden.
- *„Ich sage mir: Über 50 Bücher, über 20 Fernsehspiele, unzählige Hörfunksendungen und kubikmeterweise Zeitungsartikel, das ist einfach zuviel für 16, 17 Jahre Autorenleben. Wie eine Ein-Mann-Buchstabenfabrik komme ich mir dann vor“...*

Themen ihrer Bücher

- Die Schriftstellerin sagt, sie könne nur über Dinge schreiben, die sie kenne, die sie selbst erfahren oder erlebt habe:
- *„Indianer, Filmstars und Söhne von Atomphysikern mit Nobelpreis fallen also weg. Wie es dem Eskimo am Morgen geht, wenn er aus dem Iglu tritt, ist mir genauso unklar. Dafür kenne ich mich aus: bei durchsichtigen Männern aus blauem Rauch, fliegenden Katzen und Großmüttern, Erdäpfeln mit Hirn und Herz und dergleichen mehr.“*
- (Zitiert aus dem Nachwort zu „Maikäfer flieg!“).

Wieviel Autobiographie ist in ihrem Werk?

- Autobiographische Erlebnisse bilden nach Meinung der Autorin beinahe ein Drittel ihrer literarischen Inspiration. Die eigenen Erlebnisse und die damit verbundenen Erlebnisse bearbeitete sie für Kinder in drei autobiographischen Büchern: „Maikäfer flieg!“, „Zwei Wochen im Mai“ und „Der geheime Großvater“. In diesen Werken schildert sie ihre Erlebnisse in der Kriegszeit, während des Kriegsendes und zu Anfang der Friedenszeit.
- Die Beziehung zu ihrer eigenen Mutter war kompliziert, schwierig, voll von Missverständnissen. Im Roman „Zwei Wochen im Mai“ schreibt sie über ihre Mutter:
- *„Es war sinnlos. Sie war unfähig, etwas anderes zu denken als das, was sie sich vor Jahrzehnten zurechtgelegt hatte. Sie war ein Kind gewesen, das gern Klavier gespielt hätte, ein Kind, das gern Lehrerin geworden wäre. Man hatte sie nicht Klavierspielen und nicht Lehrerin werden lassen. Sie wollte ein gute Mutter sein, sie ließ mich Klavier spielen.“ 1*

Quellen ihres literarischen Schaffens

- In einem ihrer Interviews sagt die Autorin, dass es drei Quellen ihres Schaffens gibt: 1. Ihre eigenen Erfahrungen, 2. Die Erlebnisse ihrer Kinder. und 3. übernommene Geschichten und Erfahrungen anderer Menschen, d.h. das, was sie gehört hat.
-
- *„Dass sie nur schreiben könne, was sie kenne, ist eine der Standardaussagen geworden, die nicht nur zur Charakterisierung der Autorin, sondern auch als Beweis für die Authentizität der Texte steht. Nöstlinger differenziert hier und meint ihre Erfahrungen, nicht ihre Erlebnisse. Damit legitimiert sie auch automatisch den eingeschränkten Handlungsraum (Wien) und die reduzierte Figurenauswahl (Gymnasiasten, mittlere Angestellte) ihrer Texte.“¹*

Sprache, Sprachmittel, Stil

- Die Autorin empfindet eine starke Affinität zu Österreich, zu Wien, den Wiener Jargon bezeichnet sie als ihre Muttersprache.
- *„Die gesprochene Sprache von Österreichern, speziell von Wiener Kindern und Erwachsenen, soll den Leserinnen und Lesern eine „Heimat“ bieten.“ 3*
- Jugendjargon, die spezifische Sprache der Heranwachsenden, charakterisiert durch Neuschöpfungen, inhaltliche Verlagerungen, Abkürzungen und Verwendung ungebräuchlicher Begriffe etc. spielt in ihrem Werk eine besonders wichtige Rolle.

Spitznamen der Protagonisten

- 'Spitznamen' tragen fast alle Helden und Heldinnen ihrer Geschichten. Sie reichen von einer einfachen Variation des Namens bis zu Namen, die vor allem schlechte Eigenschaften der dargestellten Person spöttisch und scharf hervorheben sollen. So verbindet z.B. der Spitzname ‚Popopapa‘ in sich den väterlich gutmütigen Klassenlehrer mit einer Anspielung auf seine etwas unvollkommene Physiognomie.
- Lehrerinnen und Lehrer erhalten meist diskriminierende Spitznamen, wie ‚Parasol‘ für den Klassenvorstand. Nöstlinger wählt für das Lehrpersonal aber auch Namen, die sich für eine jugendsprachliche Aufnahme eignen. Frau Professor Wurm wird im Schülerjargon einfach zum ‚Wurm‘.⁴
- Die Erwachsenen tragen oft despektierliche und Abneigung assoziierende Spitznamen, wie z.B. die Bezeichnung der Mutter einfach als „die Frau“ (im Roman „Pfui Spinne“).
- Spitznamen, die mit dem Aussehen der Protagonisten in Verbindung zu setzen sind: Maria-Theresia alias „Ameisenbär“ aus dem gleichnamigen Roman, der Protagonist des Romans „Lollipop“, wird genauso „Lollipop“ gerufen. „Lukilive“ ist ebenfalls der Spitzname des Protagonisten aus dem gleichnamigen Roman (1981), weil der Junge für Englisch eine große Vorliebe hat.

Satzaufbau

- Das Satzgefüge Nöstlingers hat einen einfachen Aufbau. Um bestimmte Sachverhalte zu verdeutlichen, bedient sie sich zeitweise metaphorischer Bilder. Ihre Protagonisten verwenden die schlichte Alltags- bzw. Umgangssprache, was durch einen natürlichen und humorvollen Stil ergänzt wird. Besonders wirkungsvoll ist in diesem Zusammenhang der Stil ihrer Dialoge. Sie lässt die Personen wie im Drama auftreten. Sie charakterisieren sich selbst durch die ihnen zugeordnete Rolle. Die Dialoge, insbesondere zwischen den Generationen, sind einerseits realistisch, gleichsam drastisch, andererseits werden innerhalb dieser Dialoge die Alltäglichkeiten so durch Komik ergänzt, dass sie den Wiedererkennungswert für das Publikum steigern.

Christine Nöstlinger: *Luki -live* (Hamburg 1978), S. 118

- „Deine Mutter sollte sich einfach ein Auto kaufen“, sagte die Luki-Mutter.
- „Einen Zweitwagen?“ fragte ich ohne böse Absicht. (Alle Leute nennen doch das zweite Auto, das in eine Familie kommt „Zweitwagen“.) Aber da erregte sich die Luki-Mutter: „Schäm dich, Ariane! Achte gefälliger mehr auf das, was du sagst!“ Ich wusste wirklich nicht, wofür ich mich schämen sollte, doch sie erklärte es mir gleich. Die Erklärung dauerte bis zum Gartentor der Böhms. Sie hatte den Inhalt, dass der Ausdruck „Zweitwagen“ die Familienverhältnisse in unserer Gesellschaft wieder einmal deutlich zeigt. Frauen steht eben immer das Zweite zu. Das Zweitrangige. Das Zweitklassige. Weil sie als Menschen zweiter Klasse gelten. „Oder hast du schon einmal einen Mann gesehen, der den Zweitwagen fährt?“ fragte sie mich. Hatte ich nicht.
- „Autos gehören sowieso abgeschafft“, sagte der Luki.
- „Das hättest du mir besser gesagt, bevor ich dich hergefahren habe“, schimpfte die Luki-Mutter.

Genres im Werk von Ch. Nöstlinger

- Im Werk von Christine Nöstlinger sind vor allem zwei Genres der Kinder- und Jugendliteratur wesentlich vertreten:
- Die phantastische und die realistische Jugendgeschichte.

Phantastische Geschichte

- Die Fiktion hat in der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur oft eskapistische Funktion. (escape: flüchten) Dies betrifft vor allem das heutzutage immer öfter erwähnte Genre Fantasy.
- Mit den phantastischen Erzählweisen weichen Autoren vom künstlerischen Prinzip der Wirklichkeitsnachahmung ab, magisch-mythisch in mündlich überlieferter Volksliteratur (Märchen, Fabeln) oder auch bewusst mit literarischen oder weltanschaulichen Mustern spielend. Die Phantastik bleibt ein Störfaktor mit unaufgelöster Spannung. Dieses bewusste Spielen mit der Wirklichkeitsnachahmung, mit dem Prinzip der Fiktion, d.h. mit der literarischen Glaubwürdigkeit, ist in den letzten Jahren mit der Popularität der Phantastischen Literatur zum Thema der Literaturwissenschaften geworden.
- Reiner Wild. Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Verlag J.B. Metzler, 1990

Die feuerrote Friederike (1970)

- Ihre Schreibkarriere begann Nöstlinger 1970 mit der „feuerroten Friederike“, einer phantastischen Geschichte mit durchaus eskapistischer Funktion, deren Hintergrund triste und vergrämende reale soziale Verhältnisse bilden. Man spricht in diesem Fall oft von ‚phantastischem Realismus‘. Es handelt sich eigentlich um ein sehr trauriges Buch, eine Geschichte darüber, dass wegen Vorurteilen, die auf Äußerlichkeiten, hier außergewöhnlich rote Haare, gerichtet sind, die Protagonistin Friederike mit ihrer Tante, der sprechenden Katze und dem pensionierten Briefträgerhepaar den Wohnort verlassen und in ein anderes Land, in dem alle glücklich sind, flüchten müssen.
- *„Es gibt ein Land, dort sind alle Menschen glücklich. Sie gehen in schöne Schulen. Kein Kind wird ausgelacht. Alle helfen einander.“ S 77*

Die feuerrote Friederike - Nachwort

- Im Nachwort zu diesem Buch, das in seiner zweiten, nur marginal überarbeiteten Auflage ausgelassen wurde, nimmt Nöstlinger nicht die Partei der kleinen Nachbarstochter Katinka, die die Schriftstellerin regelmäßig besucht. Sie reagiert vielmehr empört auf die Meinung des Mädchens.
- Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, zerstreut die Schriftstellerin in ihrem Nachwort Gedanken von jungen Lesern, die möglicherweise den Schluss ziehen könnten, erst die Gemeinheit der Kinder habe Friederike Eingang in das herrliche Land ermöglicht, mit dem Hinweis, dass es 1. kaum Kinder mit Zauberhaaren gäbe und dass 2. Gemeinheit jedenfalls keine passende Hilfe wäre. Das Phantastische und Skurile wird in der Geschichte als ein Mittel eingesetzt, um zu mehr Toleranz und zu einer humanitären Einstellung aufzurufen.
- Jürgen Koppensteiner. Focus Articles, University of Northern Iowa, 1990. S.108

Die feuerrote Friederike - Quelle

- Christine Nöstlinger verarbeitet hier ein sehr altes Vorurteil gegenüber Rothaarigen, das schon Johann Nestroy als Grundlage für die Posse „*Der Talisman*“ verwendet hat. Die angesprochene Feuergefahr in Wiener Spottversen auf Rothaarige verkehrt Christine Nöstlinger in einen Zauberspruch, der die Haare tatsächlich zum Glühen bringt: „*Rotarotagingginging, feiabrenntinottakring*“. Die Ursache der Ausgrenzung wählt sie als Grundlage zur Phantastik, und der Flug in eine utopische, soziale Welt beschreibt eine Kapitulation vor einer intoleranten Gesellschaft. Bei Nestroy schließen sich die Rothaarigen zusammen, um gegen Vorurteile mit List zu kämpfen, bei Nöstlinger verschwinden sie aus der Stadt. Mit dem Verschwinden vergessen die Menschen sowohl das Vorhandensein von Fremdartigem als auch die Utopie einer besseren Welt.
- Sabine Fuchs, Christine Nöstlinger. Eine Werkmonographie, Dachs Verlag, Wien 2001, S.78

Wir pfeifen auf den Gurkenkönig (1972)

- Phantasie als Verwandlung der Realität im Sinne einer Weiterentwicklung.
- Es handelt sich um den mehrfach (z.B. 1973 mit dem Deutscher Jugendbuchpreis) ausgezeichneten und immer wieder aufgelegten Roman.
- Illustriert von Werner Maurer
- Im Untertitel des Romans heißt es: „*Wolfgang Hogelmann erzählt die Wahrheit, ohne auf die Deutschlehrergliederung zu verzichten*“

Inhaltangabe

- Wolfgang Hogelmann, zwölf Jahre alt, ist gleichzeitig Protagonist und Erzähler des Romans. Eines Tages sitzt auf dem Küchentisch der Familie Hogelmann ein merkwürdiges, skuriles Wesen, das einer verschrumpften Gurke auffallend ähnelt. Es ist ein von seinen Untertanen verstoßener Gurkenkönig, namens Kumi-Ori, und er bittet in der Familie um Asyl. Im Verlauf der Geschichte solidarisiert sich der Vater mit dem Gurkenkönig, was der Familie die Möglichkeit bietet, sich gemeinsam gegen die Person des Gurkenkönigs und damit auch gegen die Herrschaftsansprüche des Vaters aufzulehnen. Am Ende der Geschichte wird der Gurkinger durch den kleinen Sohn Nick aus dem Haus geschafft und eine positive Veränderung des Vaters angedeutet.

Thematische Analyse

- Der Roman wendet sich gegen die angemaßte Macht der Erwachsenen, insbesondere der Väter. Er ist die Analyse von Macht und Selbstbefreiung am Beispiel einer fiktiven Figur, des Gurkenkönigs. Zwischen den Elternteilen ist das Beziehungsgeflecht gestört. Die Mutter ist in ihrer Rolle mit den Kumi-Ori Untertanen vergleichbar. Auf dem Höhepunkt der Geschichte wird das Autoritätsproblem der Familie Hogelmann auf die phantastische Ebene verschoben. Die Familie grenzt den Vater aus und wendet sich gemeinsam gegen die phantastische Figur, ohne dass damit das eigentliche Problem verloren geht, denn indirekt wendet sie sich damit auch gegen den Vater. Das harmonische, auf faulen Kompromissen beruhende Familienleben ist enttarnt. Der Kumi-Ori spiegelt das für das gestörte Interaktionsverhältnis verantwortliche Verhalten. Er stellt für das Oberhaupt der Familie eine explizite und implizite Identifikationsfigur dar, in deren Bannkreis sich der Vater vollständig begibt. Als die phantastische Figur am Schluss der Erzählung aus dem Haus geschafft wird, deutet sich auch beim Vater eine Verhaltensveränderung an.

Hugo, das Kind in den besten Jahren (1983)

- In diesem Werk ist die ‚Phantastik‘ als ‚Nonsens‘ zu verstehen, im Sinne eines spaßhaften Spiels mit dem Ziel, Vergnügen zu bereiten. Tolkiens *Kleiner Hobbit* ähnelt in manchen Charakterzügen und Peripetien seiner abenteuerlichen Erlebnisse Nöstlingers Hugo, einem Kind, das mehr als fünfzig Jahre alt ist.
- Seine Eltern bezeichnet wie folgt: *Miesmeier 1* und *Miesmeier 2*

Die Arbeitsweise am Roman

- Der Arbeitsweise der ‚Graphikerin‘ kommt entgegen, Geschichten nach Bildern zu erzählen. Bisher brachte der Verlag Beltz & Gelberg zwei Romane, deren Illustrationen zuerst, also vor dem Text vorhanden waren, heraus. Inspiriert von den Graphiken Jörg Wollmanns (acht schwarz-weiße Bildtafeln) entstand der phantastische Roman *Hugo, das Kind in den besten Jahren*. Jede Figur, die Nöstlinger durch ihre Beschreibung mit Leben füllt, korrespondiert mit den phantastischen Radierungen. In jeder Reiseepisode des Protagonisten Hugo entsprechen Einzelheiten den Details aus den vielschichtigen Graphiken, die durch die Erzählweise in einen kausalen Zusammenhang und einen temporalen Ablauf gebracht werden.

Inhaltlich-thematische Analyse

- Hugo gehört zu den Kindern in den besten Jahren. Er ist das Kind, das nie erwachsen wird. Hugo möchte allen altgewordenen und unterdrückten Kindern helfen. Dabei wird er selbst von seinen Eltern, Miesmeier 1 und 2, ordnungsliebevoll unterdrückt.
- Durch gemeine List und ungewöhnliche flugtechnische Kenntnisse (er reist stets im eigenen Papierflugzeug) verschafft er sich nächtelangen Ausgang, unternimmt ausgedehnte, gefährliche Reisen. Hierbei macht er selbst gewisse Wandlungen durch. Er lernt z.B., dass es noch andere unterdrückte Minderheiten gibt.
- Hugo, der die Fähigkeit des Fliegens der feuerroten Friederike wieder aufnimmt, ist diesmal anstelle von Christine Nöstlinger der Anwalt der Schwächeren. Sein Manifest für Kinder ist das Erziehungskonzept einer Antipädagogin, das aus dem bisher geltenden erzieherischen Leitmotiv, ich akzeptiere dich nicht so wie du bist, entspringt. Christine Nöstlinger war zunächst davon überzeugt, dass diese Bilder gar keines Textes bedürfen, da Kinder sich diese anschauen und sich dann selbst eine Geschichte ausdenken können.

Realistische Geschichten

- Dieses Genre bildet einen wichtigen Bestandteil des Werkes von Christine Nöstlinger, da sie eine ausgezeichnete Beobachterin der Welt ist, in der Kinder ihren Alltag verbringen. Sie glossiert die Welt der Kinder folgendermaßen:
- *Schon Kindergartenkinder verletzen einander ungeheuer brutal beim Raufen.*
- *Lehrer leiden unter dem Burn-Out-Syndrom, sind fix und fertig, zittern, kriegen Schweißausbrüche, wenn sie eine Klasse betreten müssen.*
- *Kinder sind, wenn es um Kaufkraft geht, die Maßgeblichen in der Familie. Eltern konsumieren nach der Kinder Diktat. Eltern schieben der Schule alle Aufgaben zu.*
- *Kinder sind nicht mehr in der Lage, sich zu konzentrieren, können nicht mehr spielen, verlieren die Kreativität, haben ein passives Freizeitverhalten, gehen aus Sucht nach Anerkennung und Geborgenheit schon im zarten Alter Rattenfängern auf den Leim .. und .. und ..und.*
- Interview: Ute Woltron: In: profil Nr. 1, 2. Jänner 1995

Typologie der Protagonisten der realistischen Bücher

- Das Leben der Protagonisten ihrer realistischen Werke ist eindeutig in Österreich, meistens in Wien lokalisiert. Identifikation erreicht die Autorin mit detaillierten Beschreibungen von Wiener Hinterhöfen, Wohnungen, Schulsituationen etc. Die Probleme und Themen, die in den realistischen Büchern für ältere Kinder, Jugendliche und Erwachsene auftauchen, reichen von Schulschwierigkeiten, Isolation der Protagonisten, Familienstreiten, Scheidung, erster Verliebtheit, Partnersuche, Reflexion über die eigene Person, Liebesproblemen bis zu gesellschaftlichen Zwängen.

Die Ilse ist weg ggf. Ilse Janda, 14 (1974) - Inhaltangabe

- Die jüngere Schwester von Ilse, Erika, denkt retrospektiv über ihr gemeinsames Leben nach. Es werden allmählich Gründe und Ursachen für Ilses Flucht vom Zuhause, aus der bürgerlichen Scheinidylle enthüllt: Nach der Scheidung leben die beiden Kinder bei den Großeltern, wo sie sich wohl fühlen. Mit der zweiten Ehe entwickelt die Mutter den Ehrgeiz, eine wohl geordnete Familie entstehen zu lassen, vor allem, nachdem zwei weitere Kinder geboren werden. Da aber die Fassade mehr Stellenwert einnimmt als wirkliches Verständnis, bleiben die Schwierigkeiten Ilses unbeachtet. Sie erträumt sich ihre eigene Welt, die als banale ‚Lüge‘ entlarvt. Der Ausbruch sollte sie ihren Vorstellungen näher bringen, doch weiterhin entsagt sie der Realität. Wieder zu Hause, überlegt sie die nächste Flucht.
- Nöstlinger zeigt hier deutlich die Verantwortung der Erziehungsberechtigten für das emotionale Vakuum, in dem sich die Heranwachsende befindet. Die Flucht wird nur als subjektiv empfundene Lösung dargestellt, im Familienzusammenhang zeigt sie erst die schwellenden Konflikte auf. 3

***Die Ilse ist weg.* Thematische Analyse**

- Nöstlinger zeigt hier deutlich die Verantwortung der Erziehungsberechtigten für das emotionale Vakuum, in dem sich die Heranwachsende befindet. Die Flucht wird nur als subjektiv empfundene Lösung dargestellt, im Familienzusammenhang zeigt sie erst die schwellenden Konflikte auf.

Zitat aus: *Ilse ist weg*

- *„Die Ilse sagte gerade:*
- *„Und dann wollte uns der Vater von der Evi Taxis besorgen, aber es waren keine aufzutreiben!“*
- *„Ein Jammer“, sagte die Mama höhnisch.*
- *Die Ilse merkte den Hohn nicht.*
- *Ich fand die Mama gemein. Ich sagte:*
- *„Ilse, die Mama hat den Vater von der Evi angerufen. Er hat schon im Bett gelegen.“*
- *Die Mama schaute mich böse an und rief:*
- *„Verschwinde, aber sofort!“*
- *Der Kurt sagte:*
- *„Erika, halt dich da raus!“*
- *Die Mama war wütend, weil ich ihr die Show gestohlen hatte. Sie hatte sich das bestimmt genau ausgemalt. Sie hätte die Ilse zu Ende erzählen lassen, und dann hätte sie schön langsam und zynisch gesagt:*
- *„Und wieso liegt der liebenswürdige, nette Vater von der Evi seit Stunden im Bett und weiß das alles nicht?“*
- *Das hat sie jetzt nicht mehr sagen können. Darum schaute sie mich so wütend an.“ (1984 S. 58)*

Realistische Geschichten mit dem historischen Aspekt

- *Maikäfer flieg*. Erzählung. Weinheim, Basel: Beltz&Gelberg. 1978
- „Maikäfer flieg! *Der Vater ist im Krieg, die Mutter ist im Pulverland, Pulverland ist abgebrannt, Maikäfer flieg!*“ Dieses Lied sangen damals Kinder.
- Untertitel: *Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich*. Der Untertitel benennt die Figuren bzw. Ereignisse, die für das Mädchen in dieser kurzen Zeitspanne eine wesentliche Bedeutung hatten.
- Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Wien wird aus der Sicht eines neunjährigen Mädchens geschildert. Politische, soziale und wirtschaftliche Lebensbedingungen zur Zeit des Kriegsendes werden anhand des persönlichen Schicksals der Ich-Erzählerin verdeutlicht. Es ist die eigene Familiengeschichte der Autorin.

Autobiographisches im Roman

- Es war die gesamte Welt der Neunjährigen, die plötzlich zusammenbrach. Eingepägt hatte sich in die Erinnerung des Mädchens die Befreiung durch die russischen Soldaten, auch wenn sich im Alltag wieder nicht allzu vieles veränderte. *„Warum wir jedoch plötzlich keine Deutschen mehr waren, das begriff ich nicht. Wo ich doch in der Schule mindestens einmal gehört hatte, dass ich von der Vorsehung dazu auserwählt war, ein deutsches Mädchen zu sein.“* (Maikäfer flieg! 1980, S. 84)

Der Koch namens Cohn

- Eine wichtige Rolle spielt in der Geschichte die Figur des russischen Kochs namens Cohn, dessen Äusseres eines Gnoms meisterhaft detailliert beschrieben und charakterisiert wird:
- *„Der Mann auf dem Kutschbock war sehr klein. Er hatte einen kugelrunden Bauch, eine Spiegelglatze, dünne Arme, gebogene Beine und schwarze, gekräuselte Haarbüschel hinter den abstehenden Ohren. Er trug eine altmodische Nickelbrille vor den Augen. Er hatte zu wenige schiefe, verfaulte Zähne im Mund. Seine Haut war gelb und glänzte fett. Er hatte einen Uniformrock an, der aber nicht wie eine Uniform aussah. Einen Revolver oder ein Gewehr hatte er nicht. [...] Er kletterte vom Wagen, schaute sich um, schaute uns an, lächelte zaghaft, schüchtern, lächelte schief. ... Seinen Rock und seine Hose aus grobgewebtem Stoff tupften kleine Dreckklümpchen. Er roch nach Gemüsesuppe und Speck und Tabak und Schweiß. Er roch auch noch anders. Er roch fremd, freundlich fremd. Er schaute mich an. Seine runde Brille schaukelte auf der gebogenen Nase. ... Ich schaute durch seine Brille auf seine Augen.“* ebda 81-82
- Im Laufe der Zeit befreundet sich die Protagonistin mit diesem seltsam aussehenden Mann und erlebt mit ihm einige Abenteuer im zerbombten Wien.
- *„Ich liebte den Koch, weil er kein Krieg war. Nichts an ihm war Krieg, gar nichts. Er war Soldat und hatte kein Gewehr und keine Pistole. Er hatte eine Uniform, aber die war ein Lumpensammlergewand. Er war ein Russe und konnte deutsch reden. Er war ein Feind und hatte eine sanfte, tiefe Schlafstimme. Er war ein Sieger und bekam Tritte, dass er quer durch die Lusthausküche flog.“* ebda 94































































